



Irene Dingel/Volker Leppin (Hrsg.)

Das Reformatoren- lexikon

LAMBERT SCHNEIDER

Am besten lesen.



LAMBERT SCHNEIDER

Am besten lesen.

Am besten lesen.

Am besten lesen.

Irene Dingel/Volker Leppin (Hrsg.)

Das Reformatorenlexikon

Am besten lesen.

Am besten lesen.

Am besten lesen.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Der Lambert Schneider Verlag ist ein Imprint der WBG
(Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt

Sonderausgabe 2016 (2., unveränderte Auflage)
© 2013 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt

Umschlaggestaltung: Peter Lohse, Heppenheim

Umschlagbild: Die Reformatorengruppe: von links Johannes Forster, Georg Spalatin,
Martin Luther, Johannes Bugenhagen, Erasmus von Rotterdam, Justus Jonas, Caspar Crucier
und Philipp Melanchthon. Kopie nach dem Meienburgischen Epitaph von Lucas Cranach d.J.,
Lutherhalle Wittenberg. Foto: picture-alliance.

Satz: Vollnhals Fotosatz, Neustadt a. d. Donau

Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder
der WBG ermöglicht.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-650-40166-3

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-650-40169-4

eBook (epub): 978-3-650-40170-0

Inhalt

| | | | |
|-----------------------------------|----|---|-----|
| Vorwort | 7 | <i>Peter Opitz</i> | |
| | | Heinrich Bullinger | 82 |
| <i>Simo Heininen</i> | | <i>Herman J. Selderhuis</i> | |
| Michael Agricola | 9 | Johannes Calvin | 91 |
| <i>Robert A. Kolb</i> | | <i>Irene Dingel</i> | |
| Nikolaus von Amsdorf | 16 | Martin Chemnitz | 101 |
| <i>Volker Leppin</i> | | <i>Judith Becker</i> | |
| Jakob Andreae | 24 | Petrus Dathenus | 110 |
| <i>Katharina Beiergrößlein</i> | | <i>Luka Ilić</i> | |
| Robert Barnes | 30 | Matthias Flacius Illyricus | 116 |
| <i>Béatrice Nicollier</i> | | <i>Peter Matheson</i> | |
| Theodor Beza | 37 | Argula von Grumbach | 123 |
| <i>Amy Nelson Burnett</i> | | <i>Andreas Müller</i> | |
| Andreas Bodenstein | | Johannes Honterus | 128 |
| von Karlstadt | 45 | <i>Anselm Schubert</i> | |
| <i>Volker Leppin</i> | | Balthasar Hubmaier | 133 |
| Johannes Brenz | 52 | <i>Charlotte Methuen</i> | |
| <i>Herman J. Selderhuis</i> | | John Knox | 138 |
| Guy de Brès | 59 | <i>Henning P. Jürgens</i> | |
| <i>Christoph Strohm</i> | | Johannes à Lasco | 147 |
| Martin Bucer | 65 | <i>Albrecht Beutel</i> | |
| <i>Volker Gummelt</i> | | Martin Luther | 154 |
| Johannes Bugenhagen | 74 | | |

| | | | |
|------------------------------------|-----|---------------------------------|-----|
| <i>Heinz Scheible</i> | | <i>Kęstutis Daugirdas</i> | |
| Philipp Melanchthon | 163 | Lelio Sozzini und | |
| | | Fausto Sozzini | 239 |
| <i>Eike Wolgast</i> | | <i>Anton Schindling</i> | |
| Thomas Müntzer | 174 | Primus Truber | 247 |
| <i>Luca Baschera</i> | | <i>Armin Kohnle</i> | |
| Bernardino Ochino | 183 | William Tyndale | 253 |
| <i>Wolf-Friedrich Schäufele</i> | | <i>Wolf-Friedrich Schäufele</i> | |
| Johannes Oekolampad | 189 | Juan de Valdés | 258 |
| <i>Gerhard Müller</i> | | <i>Stefania Salvadori</i> | |
| Andreas Osiander | | Pietro Paolo Vergerio | |
| der Ältere | 194 | der Jüngere | 263 |
| <i>Martin Schwarz Lausten</i> | | <i>Kęstutis Daugirdas</i> | |
| Peder Palladius | 202 | Andreas Volanus | 268 |
| <i>Tarald Rasmussen</i> | | <i>Andreas Müller</i> | |
| Olaus Petri | 207 | Valentin Wagner | 273 |
| <i>Johannes Wischmeyer</i> | | <i>Peter Opitz</i> | |
| Casiodoro de Reina | 215 | Huldrych Zwingli | 277 |
| <i>Elsie McKee</i> | | | |
| Katharina Schütz Zell | 220 | | |
| <i>Matthieu Arnold</i> | | | |
| Kaspar Schwenckfeld | | Ortsregister | 286 |
| von Ossig | 226 | Personenregister | 291 |
| <i>Astrid von Schlachta</i> | | Autorenverzeichnis | 303 |
| Menno Simons | 231 | | |

Vorwort

Historische Ereignisse erschließen sich nicht nur, aber auch durch die in jeweils unterschiedlichen Kontexten handelnden und auf diese Weise den Gang der Ereignisse prägenden Personen. In Erinnerung bleiben oft nur wenige. Die Reformation z. B. scheint in der rückblickenden öffentlichen Wahrnehmung wie kaum ein anderes Geschehen auf eine einzige Person hin konzentriert zu werden: auf den Wittenberger Theologieprofessor Martin Luther. Längst hat die Forschung nicht nur darauf hingewiesen, dass Luther an seiner heimischen Universität in einen Kreis von Mitarbeitern eingebunden war. Immer deutlicher steht auch vor Augen, dass das Gesamtereignis der Reformation durch Akteure und Akteurinnen unterschiedlichster Herkunft und an unterschiedlichen Orten bestimmt wurde. Das gilt erst recht, wenn man den Blick über die Grenzen des deutschsprachigen Raums hinaus weitet und sich die internationale Dimension des Geschehens vor Augen hält. In ganz Europa wurden die neuen, reformatorischen Ideen aufgegriffen und verbreitet, nicht selten auch weiterentwickelt und in andere Kontexte eingepasst, umgesetzt und in dauerhafte Strukturen überführt – auch dort, wo die weiteren Entwicklungen wieder zum weitgehenden Verschwinden des Protestantismus geführt haben.

Diese Dimension will das Reformatorenlexikon vor Augen stellen. Es versucht, die verschiedenen Facetten der Reformation in Europa über ihre Akteure zu erschließen. Einem Anspruch auf Vollständigkeit kann es dabei freilich nicht gerecht werden. Es versammelt nicht flächendeckend alle Männer und Frauen, die man als „Reformator“ beziehungsweise „Reformatrin“ bezeichnen kann. Aber es präsentiert solche Personen, die an unterschiedlichen Orten Europas zentrale Funktionen für die Verbreitung reformatorischer Gedanken oder für die Einführung der Reformation ausübten. So steht der Reformator Finnlands, Michael Agricola, neben dem Schotten John Knox, die beiden antitrinitarisch gesinnten Italiener Sozzini neben der engagierten Publizistin Argula von Grumbach – und eingereiht in diesen Reigen reformatorischer Persönlichkeiten finden sich auch die berühmten Gestalten wie Calvin, Luther, Melanchthon oder Zwingli.

Zeitlich spannt sich der Bogen von den Anfängen der Reformation bis zur Entstehung der Konfessionen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Jede Gestalt wird von Experten mit einem Kurzportrait vorgestellt, das Leben, Werk und Wirkung umfasst und auf Quellen und Literatur hinweist (die benutzten Abkürzungen folgen – falls nicht anders angegeben – Siegfried M. Schwertner, Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete, Berlin ²1994).

Wir hoffen, dass hierdurch nicht nur ein Nachschlagewerk entstanden ist, sondern ein Buch, das zur fortlaufenden Lektüre einlädt und dazu beiträgt, den Vorgang der Reformation plastisch in seinen theologischen Impulsen wie in seiner historischen Gestaltung nachzuvollziehen. Allen Autorinnen und Autoren danken wir für die gute Zusammenarbeit. Für die ausgesprochen umsichtige redaktionelle Bearbeitung danken wir Frau Dr. Andrea Hofmann (Mainz).

Mainz/Tübingen, im Oktober 2013

Irene Dingel
Volker Leppin

Michael Agricola

(ca. 1507–1557)



1. Leben

Der finnische Reformator Michael Agricola wurde um 1507 in der Gemeinde Pernaja (schwedisch Pernå), etwa siebzig Kilometer östlich von Helsinki, geboren. Dieser Teil der Provinz Uusimaa (schwedisch Nyland) war und ist bis heute schwedischsprachig. Daher ist die Frage der Muttersprache Agricolas sehr umstritten. Die meisten Sprachwissenschaftler schließen Schwedisch aus, während die Historiker Schwierigkeiten haben, inmitten einer schwedischsprachigen Umgebung eine Finnisch sprechende oder zweisprachige Familie anzunehmen. Wie immer es hiermit stehen mag, besteht über die außerordentliche sprachliche Begabung Agricolas kein Zweifel. Er beherrschte das Schwedische und das Finnische vollständig.

Agricola stammte aus einer wohlhabenden Bauernfamilie. Er wurde in die Lateinschule von Wiborg geschickt, wo er sich in den 1520er Jahren mit humanistischen und reformatorischen Ideen vertraut machte. Wiborg war eine Handelsstadt, in der neben Finnisch und Schwedisch auch Niederdeutsch und Russisch gesprochen wurde. Die Verbindungen zum Baltikum und den Hansestädten der südlichen Ostseeküste waren lebhaft. Den in deutschen humanistischen Kreisen üblichen Namen Agricola hatte er in der Schulzeit angenommen.

Schlossherr in Wiborg war von 1525 an Graf Johann von Hoya und Bruchhausen, ein deutscher Ritter und Abenteurer, der auf Seiten des Schwedenkönigs Gustav Vasa gegen die Dänen gekämpft und die Schwester des Königs geheiratet hatte. Er war ein Anhänger Luthers. Im Jahre 1528 wurde Johann Block, ein verheirateter Geistlicher aus Dorpat, sein Schlossprediger. Block besaß eine beachtliche Bibliothek: Kirchenväter, humanistische Autoren, neutestamentliche Kommentare von Erasmus, Schriften von Luther und anderen Reformatoren. Er stammte aus Hinterpommern, wurde Priester und siedelte nach Dorpat über, wo er sich mit der reformatorischen Bewegung vertraut und sich ihre Grundideen zu eigen machte. Er

blieb bis 1532 in Wiborg und wurde danach der Reformator der Stadt Barth in Mecklenburg. Es ist zu vermuten, dass der junge Agricola sich mit dem Schlossprediger und mit dessen Bibliothek vertraut machte.

Obwohl die ersten reformatorischen Einflüsse in Finnland aus den Ostseeländern stammten, wurde der Verlauf der Reformation im Königreich Schweden von Stockholm aus gelenkt. Es handelte sich um eine ausgeprägte Fürstenreformation. Schweden hatte schon 1523 die Verbindungen mit dem Heiligen Stuhl abgebrochen, und Gustav Vasa unterstützte den Reformator Olaus Petri und dessen Anhänger. Die lutherische Verkündigung gab dem Landesvater die Möglichkeit, die politische und wirtschaftliche Macht der mittelalterlichen Kirche zu brechen.

Zu Epiphania 1528 bestieg der königliche Kandidat Martin Skytte, ein altgläubiger Dominikaner, den Bischofsstuhl von Turku (schwedisch Åbo). Er erwies sich als sehr anpassungsfähig und war bereit, das Bischofsamt aus der Hand des Königs zu empfangen. So wurde er mit dem traditionellen Zeremoniell zum Bischof geweiht – aber ohne päpstliche Bestätigung. Als der Rektor der Schule von Wiborg die Leitung von Martin Skyttes Kanzlei übernahm, nahm er seinen begabtesten Schüler mit: Agricola wurde Schreiber des Bischofs. In Turku traf er einen radikalen Lutheraner, den Schulmeister Peder Särkilax. Dieser hatte Erasmus in Löwen (Leuven) und Luther in Wittenberg gehört und sich in Deutschland ungeachtet seiner Priesterweihe verehelicht. Nach seiner Heimkehr fing er 1524 an, das „reine Evangelium“ zu verkündigen.

Agricola wurde zum Priester geweiht. Er kaufte sich 1531 die Postille Luthers (Benzing, Lutherbibliographie, Nr. 1150), machte sich damit gründlich vertraut, machte Unterstreichungen und schrieb über 1300 Glossen an den Rand. Die meisten sind auf Lateinisch; auf Schwedisch hat er 45 Anmerkungen geschrieben, auf Finnisch nur eine.

Bei der Hälfte der Glossen handelt es sich um Hinweise auf Bibelstellen. Sie zeigen, dass der Leser fleißig seine Vulgata durchgeblättert hat. Aus einigen Versen, die er an den Rand schrieb, geht hervor, dass er auch den lateinischen Text des Neuen Testaments von Erasmus benutzte. Die insgesamt 167 Worterklärungen veranschaulichen die Sprachfertigkeit des jungen Agricola. Er erklärte griechische und lateinische Wörter sowohl auf Lateinisch als auch auf Schwedisch. Bei der Erklärung von griechischen Wörtern bediente er sich zweier großer Wörterbücher. Dies bezeugt, zusammen mit der Tatsache, dass er einige Wörter mit griechischen Buchstaben an den Rand schrieb, wie energisch Agricola sich in das Studium des Griechischen vertiefte, das er eben zu lernen begann. Es ist kaum anzunehmen, dass er sich die Wörterbücher nur wegen einiger in der Postille verstreut auftretender griechischer Wörter beschafft hätte. Diese sollten ihm vielmehr helfen, einen gewichtigeren Text zu verstehen, und hierfür kommt wohl nichts anderes in Frage

als der von Erasmus erstmals 1516 herausgegebene griechische Text des Neuen Testaments, das *Novum Instrumentum omne*. Umfang und Niveau der Übersetzungsversuche Agricolas bleiben allerdings ungeklärt.

Unter den Glossen finden sich auch Bemerkungen zur Reformation. Die positive Einstellung des jungen Agricola geht schon daraus hervor, dass er sich die Postille überhaupt beschaffte. Die Randbemerkungen entstanden, als er seine Predigten vorbereitete, die klar von lutherischem Geist durchdrungen waren. Aus den Randglossen geht hervor, dass er sein Hauptaugenmerk auf die positive Seite von Luthers Botschaft legte und die Verkündigung des Evangeliums in den Vordergrund stellte.

Ein Universitätsstudium blieb den Schweden in den 1520er Jahren verwehrt, weil die noch dem alten Glauben anhängenden Domkapitel die neue lutherische Lehre fürchteten. Anfang der 1530er Jahre drehte sich der Wind, und die Studenten wurden jetzt direkt nach Wittenberg geschickt. So wurde *Michael Agricola de Villand Svetiae* im Wintersemester dort 1536 als vierter Finne immatrikuliert. Am 11. Februar 1539 wurde er zum Magister promoviert.

Zwei Briefe Agricolas an Gustav Vasa sind erhalten geblieben. In dem ersten preist er in servilem Ton die königlichen Tugenden, besonders die Bereitwilligkeit des Landesvaters, die armen Studenten reichlich zu unterstützen. Das habe dem Schwedenkönig überall hohen Ruhm eingetragen. Agricola wusste wohl, dass seine Worte nichts mit der Wirklichkeit zu tun hatten. Der Brief blieb ebenso wie ein anderer gleichen Inhalts ohne Erfolg. Die Begründung Agricolas, mit Hilfe des Stipendiums „könnte man im Laufe der Zeit das Neue Testament ins Finnische übersetzen, eine Arbeit, mit der bereits begonnen wurde“ (Agricola an Gustav Vasa, 3. März 1538, Skrivelser till Konung Gustav I, Risarkivet, Stockholm), half nichts.

Agricola hörte Vorlesungen bei Luther und Melanchthon und war gelegentlich Gast an Luthers Tisch. Die Reformatoren schrieben ihm Empfehlungen an Gustav Vasa. Den Einfluss der beiden kann man in den Schriften Agricolas feststellen. Das Wichtigste für ihn war die Lutherbibel, aber er übersetzte ebenfalls aus dem *Kleinen Katechismus*, dem *Gebetbuch* und dem *Trau- und Taufbüchlein* und auch aus den Kommentaren zu Jesaja, Sacharja und den Kleinen Propheten. Von Melanchthon übersetzte er einige Gebete.

Nach seiner Rückkehr wurde Agricola Rektor der Domschule in Turku. Er war zugleich Kanonikus und Sekretär des Domkapitels und leitete die Schule bis 1548, dann wurde er entlassen, weil er mit der königlichen Schulpolitik nicht einverstanden war, deren Ziele sich auf die Ausbildung von guten Schreibern für die königliche Kanzlei und Steuerkammer beschränkten. Im Laufe der 1540er Jahre zog sich der alte Bischof allmählich zurück, und Agricola erhielt eine

leitende Stellung im Domkapitel. Nach dem Tode des Bischofs 1550 galt er als dessen selbstverständlicher Nachfolger. Gustav Vasa ließ aber den Bischofsstuhl zunächst unbesetzt, und als Agricola endlich vier Jahre später ernannt wurde, war das Bistum nicht mehr dasselbe. Der König hatte es geteilt. „Das hat dem Magister Michael nicht sehr gefallen“, berichtet Paulus Juusten, der erste Bischof des neuen Stifts Wiborg (P. Juusten, *Catalogus et ordinaria successio episcoporum Finlandensium*, hg. v. S. Heininen, 1988, 76f.). Die Absicht des Königs war es, die Macht des Bischofs von Turku zu beschränken. Die erste Amtshandlung Agricolas, die *Missa episcopalis* im vollen Ornat in der Turkuer Domkirche, war eine Demonstration für die *libertas ecclesiae*; der König war hierüber sehr verärgert, wie der untertänige Juusten zu berichten weiß.

Agricolas Zeit als Bischof blieb kurz und wurde vom Krieg zwischen Schweden und Russland überschattet. Er wurde Mitglied der Delegation, die Gustav Vasa zu Friedensverhandlungen nach Moskau schickte. Auf der Rückreise erkrankte Agricola und starb am 9. April 1557. Drei Tage später wurde er in Wiborg beerdigt.

2. *Werk*

Agricola schrieb seine Werke auf Finnisch. Dass er diese Sprache benutzte, hat weder mit einer Vorliebe für das Finnische noch mit einem besonderen Patriotismus zu tun, sondern rührt schlicht daher, dass die für die Kirche nötigen Texte in finnischer Sprache noch nicht existierten. In den schwedischsprachigen Gemeinden Finnlands konnte man die schwedische Bibel und die Bücher von Olaus Petri lesen, aber für die Mehrheit der Bevölkerung mussten sie übersetzt werden.

Die ersten finnischsprachigen Schriften erschienen in den Jahren 1543–1552 in Stockholm bei dem königlichen Buchdrucker:

- 1543 Das ABC-Buch
- 1544 Das Gebetbuch
- 1548 Das Neue Testament
- 1549 Die Messe
 - Die Agende
 - Die Passionsharmonie
- 1551 Der Psalter
 - Teile aus den Prophetenbüchern
- 1552 Die Propheten Haggai, Sacharja und Maleachi

Das erste finnischsprachige Buch, die 24-seitige Fibel, beginnt mit dem Alphabet und endet mit den Zahlwörtern, dazwischen befindet sich sein Kern, die Hauptstücke des Katechismus. Das Buch ist kein eigenständiges Werk. Agricola kannte den *Kleinen Katechismus* Luthers, benutzte aber auch den lateinischen Katechismus von Melanchthon (1536) und den Katechismus von Andreas Osiander, des-

sen lateinische Ausgabe 1539 erschienen war. Agricolas Buch ist keine Kopie irgendeines deutschen Katechismus, sondern eine Kompilation, die der Autor mit großem Geschick vorgenommen hat. Er hat seine Quellen ausgewählt und abgewogen; dabei hat er nicht wortgetreu übersetzt, sondern einiges weggelassen und einiges hinzugefügt.

Agricolas eigenständigstes Werk ist das fast neunhundertseitige Gebetbuch von 1544 mit insgesamt 695 Gebeten. Es besteht aus drei Teilen: zuerst biblische Gebete, dann Gebete zum Gottesdienst (vor allem die Kollekten für das ganze Kirchenjahr) und drittens Gebete für die private Andacht. Die Gebete entstammen der Bibel, dem *Missale Aboense* (Messbuch von Turku) von 1488 sowie der reichhaltigen Gebetsliteratur in lateinischer und deutscher Sprache, die Agricola in Wittenberg kennenlernte. In seinem Quellenverzeichnis nennt er nach der Bibel und dem *Missale* drei Zeitgenossen, und zwar erscheinen hier „unser Vater Herr Doktor Martin Luther, unser Lehrer Herr Magister Philipp Melancthon“ sowie Erasmus von Rotterdam (Agricolan teokset I, 3). Von den Wittenbergern übertrug Agricola nur einige Gebete, aber eine seiner Hauptquellen ist die Sammlung *Precationes aliquot* von Erasmus, welche er fast vollständig übersetzte.

Agricolas Hauptwerk ist das 1548 erschienene Neue Testament, ein prächtiger Quartband von 700 Seiten mit hundert Holzschnitten. Als Grundtexte dienten der von Erasmus veröffentlichte griechische Text, Erasmus' lateinische Übersetzung, die *Vulgata*, die Lutherbibel sowie das schwedische Neue Testament von 1526 und die schwedische Bibel von 1541. Agricola benutzte alle diese Vorlagen, obwohl der Einfluss des Griechischen und Lateinischen in den Evangelien und in der Apostelgeschichte gewichtiger war als in den Briefen, bei deren Übersetzung Agricola meistens den deutschen und schwedischen Bibeln folgte.

Die Vorreden und Marginalglossen stammen aus der Lutherbibel und aus der schwedischen Bibel. Die von Hieronymus verfassten Vorreden zu den Evangelien übernahm Agricola aus dem Neuen Testament des Erasmus. In seiner Übersetzung unterschied Agricola „die eigenen Worte des Heiligen Geistes“, d. h. den Bibeltext, von den Vorreden und Randglossen, die nur „dem klareren Verständnis“ dienen sollten. Das Wort Gottes sei viel wertvoller als das Menschenwort, so dass der Übersetzer eng an den Text gebunden war. Eine freie Übersetzung kam nicht in Frage, von bewusster Verbesserung des Textes ganz zu schweigen. Agricola zitiert in der Vorrede den Brief von Hieronymus: „Simplex translatio potest errorem habere, non crimen.“ („Eine einfache Übersetzung kann einen Irrtum mit sich bringen, nicht aber ein Verbrechen.“ Zitate aus Agricolan teokset II, 16f.)

Bei den Vorreden und Randglossen konnte er freier vorgehen. Meistens übersetzte er wortgetreu, scheute sich aber nicht vor Auslassungen, Ergänzungen und Änderungen, wenn er sie für angebracht hielt. Im darauffolgenden Jahr (1549)

erschieden nach schwedischen Vorlagen die Messe und die Agende. Das erste deutsche Buch, das ins Finnische übersetzt wurde, war die *Passionsharmonie* von Johannes Bugenhagen.

Agricola hatte vor, die ganze Bibel zu übertragen, musste aber wegen Geldmangel die Arbeit abbrechen. Vom Alten Testament konnte er etwa ein Viertel übersetzen, und zwar den Psalter, die Kleinen Propheten und eine Auswahl aus den Großen Propheten. Seine Textvorlagen waren *Vulgata*, Lutherbibel und schwedische Bibel. Für den Psalter benutzte er dabei mehrere lateinische Versionen. Hebräisch konnte er nicht, verwendete aber die hebräisch-lateinische Bibelausgabe von Sebastian Münster. Die meisten alttestamentlichen Vorreden und Randglossen stammen aus der Lutherbibel oder der schwedischen Bibel. Dazu versah Agricola seinen Text mit Summarien, die er mit Hilfe der Werke von Johannes Bugenhagen, Veit Dietrich und Georg Major verfasste.

3. *Wirkung*

Die erste finnische Bibel erschien 1642. Die von Agricola übersetzten Teile wurden nur leicht orthographisch revidiert, den Namen des Vorgängers erwähnte das Komitee nicht. Auch sonst blieb er während der schwedischen Ära in Vergessenheit. Erst das nationalistische 19. Jahrhundert machte ihn zu einem der Helden der finnischen Geschichte: Die Reformation hatte den Finnen ihre Schriftsprache gegeben und Agricola war der Vater der gedruckten finnischen Literatur. In Wiborg, Turku und Pernaja wurden Denkmäler errichtet. Im Dom zu Helsinki stehen die Statuen von Luther, Melancthon und Agricola. Sein – fiktives – Bild ist unter den Glasfenstern der Schlosskirche zu Wittenberg zu sehen, und neben das Katharinenportal des dortigen Lutherhauses hat man 1967 eine Gedenktafel mit der Information: „Michael Agricola, der finnische Reformator, studierte von 1536–1539 in Wittenberg“, angebracht. Auftraggeber war die im Jahre 1940 gegründete Luther-Agricola-Gesellschaft.

Neben wissenschaftlichen und anderen Gesellschaften tragen in Finnland Kirchen, Straßen und Gemeinden den Namen Agricolas, es gibt Medaillen, Gedenkmünzen und Briefmarken. Sein Todestag wird als der Tag der finnischen Sprache gefeiert.

Die Schriften Agricolas sind seit 1931 als Faksimileausgabe zugänglich. Der erste Teil der wissenschaftlichen Edition erschien im Gedenkjahr 2007. Die erste moderne Biographie wurde von Jaakko Gummerus verfasst. Die Erforschung der ersten erhaltenen Texte in finnischer Sprache gehört zu den wichtigsten Aufgaben der finnischen Philologie.

*Bibliographie**a) Werke*

Mikael AGRICOLAN teokset I–III [Michael Agricola, Schriften]. Faksimile, Porvoo 1931.

b) Literatur

Jaakko GUMMERUS, Michael Agricola, der Reformator Finnlands, sein Leben und sein Werk, Helsinki 1941 (Schriften der Luther-Agricola-Gesellschaft A 2).

Simo HEININEN, Die finnischen Studenten in Wittenberg 1531–1552, Helsinki 1980 (Schriften der Luther-Agricola-Gesellschaft 19).

DERS., Michael Agricola, in: *The Cambridge Dictionary of Christianity*, New York 2010, 21f.

DERS., Mikael Agricola. Elämä ja teokset [Michael Agricola. Leben und Werk], Helsinki 2007.

Martin TREU, Luthers Universität. Zur Erinnerung an den Studienaufenthalt Michael Agricolas in Wittenberg, in: *Jahrbuch für finnisch-deutsche Literaturbeziehungen* 39 (2007), 10–20.

SIMO HEININEN



Nikolaus von Amsdorf (1483–1565)

1. Leben und Wirken

Nikolaus von Amsdorf, geboren am 3. Dezember 1483, stammte aus einer Familie hochgestellter Beamter am kursächsischen Hof und war mütterlicherseits ein Neffe von Johannes von Staupitz. Er studierte in Leipzig, bevor ihn sein Onkel 1502 an die neu gegründete Universität Wittenberg holte. Dort lehrte er in der Artistenfakultät und der theologischen Fakultät *in via Scoti*, aber wohl – wie damals üblich – indem er Elemente aus verschiedenen mittelalterlichen philosophischen Traditionen zusammenfügte, ohne einen konsequenten Scotismus zu vertreten. Später behauptete Amsdorf, er sei auch mit der Theologie des Thomas von Aquin gut vertraut gewesen. Nach der Ankunft Martin Luthers in Wittenberg wurden die beiden Gleichaltrigen Freunde. Amsdorf gehörte zu den Ersten, die sich von Luthers reformatorischen Gedanken überzeugen ließen. Er begleitete den Reformator 1519 zur Disputation mit Johannes Eck nach Leipzig und ritt mit ihm auch 1521 nach Worms. Als Philipp Melanchthon 1518 nach Wittenberg kam, war Amsdorf kurzzeitig dessen Gastgeber. Beide arbeiteten im Sinne der Reformation effektiv mit Luther in Wittenberg zusammen.

Als 1524 der Rat der Stadt Magdeburg Luther einlud, nach Magdeburg zu kommen, um dort die Reformation einzuführen, schlug dieser Amsdorf für die Aufgabe vor. Bis 1542 wirkte Amsdorf dort als Superintendent, führte eine Schulreform durch und stand in permanenter Auseinandersetzung mit den altgläubigen Domherren, die ihn und seine evangelischen Mitarbeiter mit dem Tod auf dem Scheiterhaufen bedrohten. Auch mit anderen Altgläubigen, mit Täufern und sog. Sakramentierern hatte er sich auseinanderzusetzen, wie sich in einer Reihe von kurzen, polemischen, populär gehaltenen Schriften Amsdorfs zeigt. Auch die Reichsstädte Goslar (1528) und Einbeck (in den 1530er Jahren) baten ihn um Hilfe bei der Durch-

führung der Reformation. Eine wichtige Rolle als Berater spielte er ebenfalls bei der Einführung der Reformation in Hannover (1534) und im Herzogtum Sachsen (1539). Während seiner Magdeburger Zeit blieb Amsdorf in stetigem Kontakt mit Luther und dessen Kollegen in Wittenberg sowie mit dem kurfürstlich-sächsischen Hof.

Eine neue Herausforderung ergab sich für ihn, als Kurfürst Johann Friedrich im Jahre 1542 das Bistum Naumburg-Weitz in seinen Einflussbereich zu bringen suchte. Zwar hatten die Stiftsherren nach dem Tod des alten Bischofs den altgläubigen Julius Pflug als Nachfolger gewählt, aber auf Veranlassung des Kurfürsten mussten sie den reformatorisch gesinnten Amsdorf als Bischof akzeptieren. Luther selbst ordinierte ihn am 20. Januar 1542 – die erste evangelische Bischofsordination. Aber Amsdorf stieß im Grunde nirgendwo auf Akzeptanz. Er hatte sich sowohl mit der Opposition des kurfürstlichen Administrators Melchior von Creutzen und der evangelischen Pfarrerschaft im Land als auch mit dem Widerstand der Domherren und der Adligen des Bistums auseinanderzusetzen.

Schon in den 1530er und 1540er Jahren hatten sich zusätzlich Spannungen zwischen Amsdorf und Melanchthon ergeben, die aber wegen ihrer Freundschaft nie öffentlich ausgetragen wurden. Dies zeigt, wie vielfältig sich die reformatorische Theologie innerhalb des Wittenberger Kreises artikulieren konnte, ohne dass dies zunächst zu größeren Verwerfungen führte. Die Lehre, die Reue sei eine *conditio sine qua non* für die Seligkeit, die der ehemalige Magdeburger Schulrektor und Mitarbeiter Amsdorfs in Magdeburg, Caspar Cruciger, unter dem Einfluss Melanchthons als Professor in Wittenberg in einer Vorlesung geäußert hatte, erweckte in Amsdorf die Befürchtung, dass Melanchthon womöglich zur mittelalterlichen Werkgerechtigkeit zurückkehren würde (1536). Seine Kritik richtete sich in den Jahren 1536 und 1541 auch auf Melanchthons Lehre *de contingentia* (*Loci communes*, 1535), die im Gegensatz zu Luthers Lehre von der *necessitas absoluta* (*De servo arbitrio*, 1525) stand. Unterschiede gab es auch in der Einschätzung des Verhältnisses von Kirche und Obrigkeit, denn Amsdorf war ein Vertreter kompromissloser Obrigkeitskritik, von der er auch aus Gründen notwendiger Entscheidungsfindung nicht abwich. So blieb er z. B. – anders als Luther und Melanchthon – bei seiner strikten Ablehnung der Doppelehe Philipps von Hessen (1540). Auf diplomatisches Verhandeln und Konsenssuche konnte und wollte sich Amsdorf nicht einlassen. So wandte er sich gegen alle Versuche, mit den Altgläubigen in Gespräche einzutreten, auch gegen Melanchthons Bemühen in den Religionsgesprächen von Worms und Regensburg (1540–1542). Dies betraf auch die von Melanchthon und Martin Bucer verfasste Schrift zur Kölner Reformation (1543), von deren Abendmahlslehre sich Amsdorf distanzierte. All diese, auch ins Private hineinreichenden Spannungen deuten die späteren Streitigkeiten innerhalb des Wittenberger Kreises um das theologische Erbe Luthers und Melanchthons bereits an.

Als Kaiser Karl V. im Jahre 1546 gegen den evangelischen Schmalkaldischen Bund zu Felde zog, rief Kurfürst Johann Friedrich Amsdorf an seinen Hof in Weimar, da der mit dem Kaiser verbündete Herzog Moritz von Sachsen drohte, das Bistum Naumburg zu besetzen. Dies war für Amsdorf das Ende des sog. „Naumburg-Zeitzer Bischofsexperiments“. Amsdorf kehrte weder nach Naumburg noch jemals nach Zeitz, seinem bischöflichen Wohnsitz, zurück, zumal die Naumburger Domherren nach der Niederlage des Schmalkaldischen Bundes im April 1547 und der darauffolgenden Gefangenschaft Johann Friedrichs auf Pflug als ihren Bischof zurückkamen. Der neue Kurfürst, Moritz von Sachsen, den Amsdorf u. a. als „Judas von Meißen“ qualifizierte, garantierte Pflug seine Position. Amsdorf seinerseits ging Ende 1548 von Weimar nach Magdeburg, wo sich eine Gruppe von Widerständlern gegen die kaiserliche Politik und das auf Rekatholisierung zielende Augsburger Interim sammelte. Dieser lose organisierte Kreis favorisierte die Theologie Luthers und grenzte sie scharf von derjenigen Melanchthons ab, wann immer sie deren Positionen voneinander differieren sahen. Die führenden Geister dieser Gruppe, die man seit dem 18. Jahrhundert oft als „Gnesiolutheraner“ bezeichnete, waren Matthias Flacius Illyricus, der zuvor an der Universität Wittenberg Hebräisch gelehrt hatte, der exilierte Regensburger Superintendent Nikolaus Gallus und Amsdorf, der ihnen als Vorbild in Theologie und Kirchenleitung galt. Amsdorf nahm an der Publizistik der Magdeburger gegen das Interim teil und unterstützte die Widerstandslehre, die man zur Rechtfertigung der Magdeburger Ablehnung des Interims und der Autorität des Kaisers in Religionsachen entfaltetete. Seine Kritik am Augsburger Interim richtete sich gegen die Wiedereinführung altgläubiger Lehre und Praxis, die das kaiserliche Dokument für die evangelischen Stände vorsah.

Aber auch die Leipziger Landtagsvorlage, mit der Georg von Anhalt, Melanchthon und seine Wittenberger Kollegen versuchten, eine Alternative zum kaiserlichen Interim zu entwerfen, wurde für Amsdorf zum Stein des Anstoßes. Denn dieser von Flacius als „Leipziger Interim“ verunglimpfte und 1549 veröffentlichte Text sah vor, unter Beibehaltung der evangelischen Lehre zu verschiedenen Gebräuchen der mittelalterlichen Frömmigkeit zurückzukehren. Die Argumentation Melanchthons, dass Riten und Zeremonien, die in der Heiligen Schrift weder verboten noch geboten sind, neutral – griechisch: *adiaphora* – seien, konnte sich Amsdorf nicht zu eigen machen. Obwohl der Landtag den Entwurf letzten Endes ablehnte und die darin empfohlenen Änderungen nur stückweise umgesetzt wurden, sahen Amsdorf und seine Magdeburger Gesinnungsgenossen sowie andere ehemalige Melanchthon-Schüler – unter ihnen Joachim Westphal und Johann Aepinus in Hamburg – hierin eine grundsätzliche Frage. Für sie waren Riten und die durch sie symbolisierte Lehre nicht zu trennen. Vor allem in der Zeit der Verfolgung gewan-

nen Zeremonien als Träger der rechten bzw. falschen Lehre Bekenntnischarakter. In Zeiten, in denen eine klare theologische Stellungnahme erforderlich war, gab es für Amsdorf keine „neutralen“ Formen, zumal das einfache Volk eine Rückkehr zur alten Praxis als Rückkehr zur alten Lehre deuten würde. Diese „ganzheitliche“ Kommunikation der evangelischen Lehre sahen Amsdorf und seine Mitstreiter durch Melancthon untergraben, ja sie fühlten sich durch ihren hochgeschätzten *Praeceptor* regelrecht verraten. In den Jahren 1549 und 1550 nahm Amsdorf in der schriftlichen Kritik an der sich in der Leipziger Landtagsvorlage äussernden Kompromissbereitschaft der neuen kursächsischen Regierung eine führende Rolle ein. Zwar hielt er sich mit Angriffen auf die Person Melancthons zurück, tadelte aber kräftig dessen Mitarbeiter in der Wittenberger theologischen Fakultät und in der kursächsischen Pfarrerschaft, allen voran Johannes Bugenhagen und Georg Major. Der an der Frage der Riten aufgebrochene Adiaphoristische Streit wurde durch zahlreiche Flugschriften aus der Feder Amsdorfs angeheizt.

Als Magdeburg nach der Belagerung (1550–1551) durch Kurfürst Moritz, der im Auftrag des Kaisers die Reichsexekution an der Stadt vollzog, schließlich kapitulierte, zog Amsdorf im Mai 1552 – einem Wunsch Johann Friedrichs nachkommend – nach Eisenach. Fortan wirkte er kirchenleitend in den ernestinischen Landen. In Reminiszenz an seine Naumburger Zeit nannte er sich „verjagter Bischof“ und „Exul“, um damit herauszustellen, dass man ihm, einem Vertreter der wahren, am Evangelium orientierten Lehre, sein Amt zu Unrecht entzogen habe. Seine neue Aufgabe war die Aufsicht über die Kirche in Thüringen, wo er 1554/1555 eine Generalvisitation durchführen ließ. Große Aufmerksamkeit erlangte er ab 1551 durch seine Auseinandersetzung mit Georg Major über den Stellenwert der guten Werke für die Seligkeit des Menschen, die sich zum sog. Majoristischen Streit ausweitete. Major war als Crucigers Nachfolger im Amt des Rektors der Magdeburger Schule Amsdorfs Mitarbeiter gewesen und hatte zusammen mit ihm die Angriffe der Altgläubigen erdulden müssen, u. a. gerade weil sie – gut evangelisch – den Stellenwert guter Werke zur Seligkeit abgelehnt hatten. Sie waren also durchaus Gesinnungsgenossen gewesen. Aber Majors Stellungnahme zugunsten der in der Leipziger Landtagsvorlage enthaltenen Feststellung, dass gute Werke zur Seligkeit notwendig seien, entzweite die beiden dauerhaft, auch wenn Major keineswegs den seligmachenden Verdienst menschlicher Leistungen im mittelalterlichen Sinne im Blick hatte, sondern solche Werke meinte, die als Früchte des Glaubens anzusehen sind. Amsdorf dagegen befürchtete Fehlinterpretationen, eine Verunsicherung des einfachen Volkes und eine Rückkehr zu dem doch bereits überwundenen alten Glauben. Die scharfe Polemik im Zuge der Kontroverse verleitete ihn zu überspitzten Formulierungen, um seine Abgrenzung von Majors Lehre deutlich zu machen. Unter Rückgriff auf Luther konstatierte Amsdorf, dass gute Werke schädlich zur Seligkeit seien, jedenfalls

sofern der Mensch davon ausgehe, dass ihnen seligmachende Relevanz zukomme. Trotz aller Ausgleichsversuche auf einer Sondersynode in Eisenach 1556 hielt Amsdorf an seiner Position fest. Das Luthertum der Konkordienformel ist ihm darin nicht gefolgt. Vielmehr lehnte es seine Position ausdrücklich ab. Zu seinen Lebzeiten jedoch hat Amsdorfs Lehre erstaunlich wenig Kritik geerntet. Bedenkt man, dass er etwa gleichzeitig eine Schrift unter dem Titel *Gute Werke sind notwendig zum christlichen Leben* abfasste, in der er die Notwendigkeit des neuen Gehorsams bei den Gläubigen betonte, so relativiert dies seine im Majoristischen Streit so apodiktisch formulierte Position über die Schädlichkeit der guten Werke zur Erlangung der Seligkeit. Die Schrift wurde allerdings nie gedruckt. Trotz der bitteren Worte, die Major und Amsdorf über ein Jahrzehnt hinweg in diesem Streit gewechselt hatten, zerbrach die einstige Freundschaft nicht ganz. Im Sommer 1564, kurz vor Amsdorfs Tod, besuchte Major noch einmal den inzwischen betagten Gelehrten. Die Rolle der guten Werke haben sie jedoch nicht mehr besprochen.

Sieben Jahre vor seinem Tod, 1558, verfasste Amsdorf sein *Öffentliches Bekenntnis der reinen lere des Euangelij Vnd Confutatio der jtzigten Schwermer* und schuf damit eine Bekenntnisstruktur, die primär auf die Verwerfung falscher Lehren zielte. Dies war sein theologisches Testament. Darin verurteilte er u. a. die Position des Leipziger Superintendenten und Professors Johann Pfeffinger, der bereits in Verteidigung des Leipziger Landtagsentwurfs gelehrt hatte, dass dem menschlichen Willen in der *conversio* (Bekehrung, aber auch Buße) insofern eine aktive Rolle zukomme, als er Gottes Gnade widerstehen könne. Pfeffingers dahinter stehendes Anliegen, die menschliche Verantwortlichkeit für sein Tun und Lassen zu wahren und Gott nicht zur Ursache des Bösen zu machen, konnte Amsdorf zwar bejahen, aber er fürchtete die sich daraus ergebende Schlussfolgerung, dass nämlich ein solches angenommenes Vermögen des menschlichen Willens das Vertrauen in die allein wirksame Gnade Gottes untergraben würde. Amsdorf äußerte deshalb energische Kritik. Aus diesem Synergistischen Streit entwickelte sich eine weitere große Kontroverse, in der Amsdorf eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Als Viktorin Strigel, sein Kollege im Herzogtum Sachsen und Professor an der Universität Jena, ebenfalls begann, den Stellenwert des Willens für Glauben und Buße zu betonen, reagierte Amsdorf heftig. Er unterstützte Flacius, der seit 1557 auch eine Professur in Jena innehatte, und andere streng lutherisch gesinnte Kollegen in ihrer Auseinandersetzung mit Strigel und dessen Anhängern. Das von Flacius verfasste, aber teilweise auch auf den Einfluss Amsdorfs zurückgehende und die Irrtümer verwerfende *Weimarer Konfutationsbuch* (1559) wurde nun von den ernestinischen Herzögen als Lehrnorm durchgesetzt, nicht zuletzt um Frieden und Einheit in der Lehre wiederherzustellen. Für Strigel allerdings, der das *Konfutationsbuch* ablehnte, bedeutete dies mehr als fünf Monate lang Gefängnis, bis Johann

Friedrich unter außenpolitischem Druck wenigstens teilweise einlenkte. Strigel kehrte auf seine Professur in Jena zurück, aber Amsdorf hörte nicht auf, Strigels Definition des menschlichen Willens als *modus agendi* zu kritisieren. Bis an sein Lebensende setzte sich Amsdorf kompromisslos für die Predigt des Luther'schen *sola-gratia*-Prinzips ein, an dem er keinerlei Modifizierung duldete.

Auch als seine Sehkraft und sein Gehör in den letzten Lebensjahren nachließen, widmete Amsdorf alle Kraft der Wahrung und Verteidigung des theologischen Erbes Martin Luthers, wie er es übernommen zu haben meinte. Dies betraf vor allem die Themen von Gnade und guten Werken, die Frage des freien Willens sowie der Abendmahlslehre. In Briefen, Gutachten und Flugschriften-Manuskripten, deren größter Teil nie zum Druck kam, spiegelt sich eine Lutherrezeption, die dessen Theologie zugleich in antimelanchthonischer Weise zuspitzte. Bis zu seinem Lebensende pflegte Amsdorf seine Verbindungen zu Flacius und anderen entschiedenen Lutheranhängern, auch wenn er nicht in allen theologischen Positionen mit ihnen übereinstimmte. Noch kurz vor seinem Tod, 1563/1564, griff er in eine Kontroverse ein, die zwischen den beiden strengen Lutheranern Johannes Wigand und Tilemann Heshusius einerseits und dem Rat der Stadt Magdeburg andererseits entbrannt war, als dieser sich weigerte, Wigand auf eine Pfarrstelle zu berufen und sich damit gegen die Interessen der Theologen stellte. Aber im Grunde war Amsdorf des Streitens müde. Am 14. Mai 1565 starb er.

2. Werk

Von den ca. 90 Schriften aus Amsdorfs Feder kann man alle als Flugschriften qualifizieren; die längste bestand aus 28 Blättern in Quarto. Fast alle waren Polemiken. Vor 1546 wandten sie sich überwiegend gegen die Altgläubigen, gegen Zwinglianer und Täufer, nach 1548 zum größten Teil gegen die kursächsische Partei und hatten die Streitthemen jener nachinterimistischen Zeit zum Gegenstand. Amsdorfs erste Schrift bot eine Zusammenfassung von Luthers frühen Predigten über das Vaterunser für das Volk. Aber bald schon widmete er sich dem Kontroversschrifttum. Er schrieb gegen seine altgläubigen Gegner in Magdeburg und setzte sich mit einem Mediziner namens Cyclops auseinander, dessen „zwinglianische“ Abendmahlslehre Amsdorfs Kritik herausforderte. Mit klaren, oft simplifizierenden Argumentationen aus der Bibel und aus historischen Quellen hob er die Wittenberger Theologie von anderen Meinungen ab und stellte so die Gegensätze pointiert dar. Dazu gehörten auch die Spannungen zwischen Luther und Martin Bucer; außerdem nahm er Bezug auf den päpstlichen Ruf nach einem Konzil und den Schmalkaldischen Krieg. Nach der Niederlage der Evangelischen und dem Augsburger Interim sowie dem Leipziger Landtagsentwurf änderte sich der Fokus. In seinen Schriften nach 1548 spiegeln sich die verschiedenen Entwicklungsstufen in der

generellen Auseinandersetzung mit den kursächsischen „Philippisten“, wie sie später genannt wurden, und ihrer an Melanchthon orientierten Lehre. Aber auch die Kritik am Papsttum lebte wieder auf. Bemerkenswert ist das wachsende apokalyptische Bewusstsein, das diese späteren Schriften durchdrang.

Nicht zuletzt für die Veröffentlichung von Luthers Werken spielte Amsdorf eine wichtige Rolle. Er legte den sächsischen Herzögen nahe, eine verbesserte Gesamtausgabe der Schriften Luthers zu veranstalten, und half mit bei der Konzeption der *Jenaer Ausgabe*, für die er die Vorrede schrieb. Auch andere Vorreden für Neudrucke von Lutherschriften gehen auf ihn zurück.

3. Wirkung

Eine europäische Wirkung hat Amsdorf wohl kaum erzielt, aber einen zu seinen Zeiten nicht unwesentlichen politischen Einfluss ausgeübt. Sein Wirken als Magdeburger Reformator trug ihm großen Respekt ein. Johannes Brenz sah nach dem Tod Luthers im Jahre 1546 in Amsdorf dessen legitimen Nachfolger. Amsdorf fand großes Gehör bei den ernestinischen Herzögen. Er war der Seelsorger Johann Friedrichs des Älteren und hatte dessen Söhne aufwachsen sehen. Deren Vertrauen zu dem Theologen blieb ungebrochen. Nachhaltig beeinflusste Amsdorf die Kirchenpolitik der Herzöge. Durch seine Korrespondenzen und Flugschriften erzielte er eine beachtliche theologische Wirkung in den nach dem Interim aufgebrochenen Debatten um die richtige Interpretation der Theologie Martin Luthers und deren strikte Abgrenzung von Positionen Melanchthons. Er unterstützte die Luther-Interpretation des Flacius, des Gallus und ihrer Mitstreiter. Zwar hielt sich sein inhaltlicher Beitrag zu den von Flacius und Gallus entwickelten Positionen in Grenzen, aber sein Ruf als Vertrauter Luthers verschaffte ihm Ansehen. Seine Schriften entfalteten vor allem bei den Gemeindepfarrern und im einfachen Volk Wirkung, da sie darauf zielten, Luthers Lehre in vereinfachter Gestalt zu wiederholen. Übersetzungen in andere Volkssprachen oder ins Lateinische existieren nicht. Da Amsdorfs Korrespondenz bislang weitgehend unerschlossen ist, kann man über seinen Einfluss auf ausländische Schüler und Studenten oder sonstige Fernwirkungen nur mutmaßen.

Bibliographie

a) Werke

Alte Drucke

NIKOLAUS VON AMSDORF, Antwort, Glaub vnd Bekenntnis auff das scho[e]ne vnd liebliche Interim, Magdeburg 1548 (VD16 A 2325).

DERS. (Bearb.), Eyne christliche fur betrachtung So man wil bethen das heylige vater vnser Getzogen auss den predigeten Doctoris Martini Luther, Leipzig 1519 (VD16 L 4211).

- DERS., Das D. Pfeffinger seine missethat bo[e]sslich vnd felschliche leugnet, Magdeburg 1559 (VD16 A 2339).
- DERS., Das die Propositio „Gute werck sind zur Seligkeit schedlich“ ein recht ware christliche Propositio sey, Magdeburg 1559 (VD16 A 2336).
- DERS., Das Doctor Pomer vnd Doctor Maior mit iren Adiaphoristen ergernis vnnd zurtrennung angericht, Magdeburg 1551 (VD16 A 2340; ZV 543).
- DERS., Ein kurtzer vntrricht auff D. Georgen Maiors Antwort, das er nit vnschu[e]ldig sey, wie er sich tragice rhu[e]met, Basel [= Magdeburg] 1552 (VD16 A 2379).
- DERS., Öffentliche Bekentnis der reinen lere des Euangelij. Vnd Confutatio der jtzigten Schwermer, Jena 1558 (VD16 A 2381f.).

Editionen

- Nicolaus VON AMSDORF, Ausgewählte Schriften, hg. v. Otto Lerche, Gütersloh 1938.
- Controversia et Confessio. Theologische Kontroversen 1548–1577/80, Kritische Auswahledition, 9 Bde., hg. v. Irene Dingel, Göttingen 2008ff. (ausgewählte Amsdorf-Schriften in Bd. 1–4).
- Hans-Ulrich DELIUS, Der Briefwechsel des Nikolaus von Amsdorf als Bischof von Naumburg-Zeitz (1542–1546), Habilitationsschrift, Universität Leipzig 1968.
- Ernst-Otto REICHERT, Amsdorff und das Interim. Kommentierte Quellenedition mit ausführlicher historischer Einleitung, hg. v. Hans-Otto Schneider, Leipzig 2011 (Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie 14).

b) Literatur

- Peter BRUNNER, Nikolaus von Amsdorf als Bischof von Naumburg, Gütersloh 1961.
- Irene DINGEL (Hg.), Nikolaus von Amsdorf (1483–1565) zwischen Reformation und Politik, Leipzig 2008 (Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie 9).
- Daniel GEHRT, Ernestinische Konfessionspolitik. Bekenntnisbildung, Herrschaftskonsolidierung und dynastische Identitätsstiftung vom Augsburger Interim 1548 bis zur Konkordienformel 1577, Leipzig 2011 (AKThG 34).
- Robert KOLB, Nikolaus von Amsdorf (1483–1565), Popular Polemics in the Preservation of Luther's Legacy, Nieuwkoop 1978 (BHRef 24) (Lit.!).
- Otto LERCHE, Amsdorff und Melanchthon. Eine kirchengeschichtliche Studie, Berlin 1937.
- Otto Henning NEBE, Reine Lehre. Zur Theologie des Niklas von Amsdorff, Göttingen 1935.
- Joachim ROGGE, Art. Amsdorff, Nikolaus von, in: TRE 2, 487–497 (Lit.!).
- Hans STILLE, Nikolaus von Amsdorf. Sein Leben bis zu seiner Einweisung als Bischof in Naumburg (1483–1542), Zeulenroda 1937.

ROBERT A. KOLB

Jakob Andreae

(1528–1590)



1. Leben

Jakob Andreae wurde am 25. März 1528 in Waiblingen geboren. Mit der Unterstützung des Rates seiner Heimatstadt gelang ihm, wenn auch unter anfänglichen Schwierigkeiten, die Aufnahme in das herzogliche Stipendium in Tübingen. Am 1. Juni 1541 wurde er hier immatrikuliert. Den Grad eines *Baccalaureus* erlangte er 1543, den eines *Magister Artium* 1545. Im folgenden Jahr ging er als *Diaconus* an die Stuttgarter Liebfrauenkirche und heiratete Anna Entringer aus Tübingen. Mit dem Interim und seiner unter dem Druck der nahen habsburgischen Truppen vergleichsweise strikten Durchführung in Württemberg erfuhr seine Laufbahn einen Einschnitt: Er blieb zunächst während der Belagerung als einziger Geistlicher in Stuttgart, musste die Stadt aber nach Verhängung des Interims über sie 1548 verlassen und ging wieder nach Tübingen, wo er als *catechista* an der Stiftskirche St. Georg tätig war – dies war die übliche Begrifflichkeit, um tatsächliche pfarramtliche Tätigkeit lutherischer Geistlicher zu kaschieren; später wurde er Diakon. Erst nach dem Passauer Vertrag vom 2. August 1552 stellten sich wieder Bedingungen ein, unter denen Andreae akademische und kirchliche Fortschritte machen konnte. 1553 wurde er zum Doktor der Theologie promoviert und auf die Superintendentur in Göppingen berufen, noch im selben Jahr verbunden mit dem Titel eines Generalsuperintendenten.

Von hier aus war er in zahlreichen Missionen in anderen Territorien unterwegs und trieb die Ausbreitung der Reformation voran. So führte er gemeinsam mit Georg Karg und Bartholomäus Wolffhart 1555 die Reformation in der Grafschaft Oettingen ein, 1556 war er im selben Sinne in der Grafschaft Helfenstein und der Markgrafschaft Baden tätig, 1558 in Rothenburg o. d. Tauber.

Wichtiger noch wurde aber sein diplomatisches Bemühen um die Einheit des entstehenden Luthertums. Die Interimserfahrungen hatten ihn zu einem schroffen

Gegner der katholischen Kirche gemacht, nun musste er als Notar auf dem Wormser Kolloquium 1557 die tiefe Zerstrittenheit des Luthertums erfahren, die sich vor allem in den Konflikten zwischen ernestinischen und albertinischen Theologen in beiden Sachsen zeigte. Hieraus entstand seine eigentliche Lebensaufgabe, der er ab 1562 aus einer universitären Position heraus nachgehen konnte. Er wurde als Nachfolger von Jacob Beurlin Professor der Theologischen Fakultät in Tübingen und Propst an der Stiftskirche St. Georg sowie Kanzler der Universität. An verschiedenen Stellen setzte er sich nun abgrenzend und integrierend dafür ein, dass das Luthertum seine Identität entwickeln konnte. Nach außen galt es hierfür, die Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche fortzuführen. Hinzu kamen die Bemühungen, das Luthertum eigenständig gegenüber calvinistischen Neigungen zu profilieren. Dem diente u. a. Andreaes Engagement im Streit zwischen Johannes Marbach und Girolamo Zanchi in Straßburg 1563, vor allem aber seine Beteiligung am Maulbronner Gespräch 1564, das kurze Zeit nach Entstehung des *Heidelberger Katechismus* die Unterschiede zwischen lutherischer und calvinistischer Abendmehlsauffassung unterstrich und dabei insbesondere die sog. Ubiquitätslehre von Johannes Brenz zum Maßstab lutherischen Denkens machte. Noch 1586 hat er in Mömpelgard (Montbéliard) in einem Religionsgespräch mit Theodor Beza die lutherische Lehre gegen den nun stärker formierten Calvinismus verteidigt.

Bedeutsamer aber wurde seine integrative Tätigkeit, die auch durch seine zahlreichen territorienübergreifenden Kontakte ermöglicht wurde, welche ihm seine Landesherren großzügig ermöglichten. So wurde er 1563 nach Braunschweig berufen, um dort bei der Einführung der Reformation behilflich zu sein. Hier fand er in Martin Chemnitz einen wichtigen Arbeitsgefährten, der in den folgenden Jahrzehnten mit ihm zusammen zum Motor der lutherischen Einigungspolitik werden sollte. Den Auftakt für den Prozess, der schließlich 1577 in die lutherische Konkordienformel münden sollte, bildeten Andreaes *Sechs Christlicher Predig von den Spaltungen*, Tübingen 1573, in denen er das Programm einer möglichen innerlutherischen Einigung aufmachte. Diese Überlegungen entwickelte er im März 1574 zu der aus elf Punkten bestehenden *Schwäbischen Konkordie* weiter, wobei er sich ins Benehmen mit der Tübinger Theologischen Fakultät und dem Stuttgarter Konsistorium setzte. Den Text sandte er dann am 22. März 1574 an Fürst Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel und am folgenden Tag an Chemnitz. In Braunschweig sorgten neben einigen Passagen zum freien Willen insbesondere die Abendmehlspartien für Irritationen, da sich in ihnen sehr deutlich die spezifisch württembergische, von Brenz geprägte Abendmahlstheologie niederschlug, die so nicht allgemeine Akzeptanz fand. Daher wurde der Text noch im selben Jahr zur *Schwäbisch-Sächsischen Konkordie* weiterbearbeitet – ein Name, der etwas missverständlich ist, da sich der sächsische Anteil vor allem auf niedersächsisches Gebiet

bezieht. In einem nächsten Schritt trat nun aber das Kurfürstentum Sachsen hinzu, das sich im Jahre 1574 des vermeintlichen Kryptocalvinismus entledigt und damit dem melanchthonischen Erbe, jedenfalls einer bestimmten Gestalt, eine Absage erteilt hatte. Nun galten die württembergischen Theologen als besonders geeignete Ressource für die Neuformierung des Luthertums. Nachdem die *Maulbronner Formel* vom 19. Januar 1576, die die Anliegen der *Schwäbischen Konkordie* mit möglichst geringem Rekurs auf Melanchthon aufnahm, noch von Lukas Osiander d. Ä. und Balthasar Bidembach ausgearbeitet worden war, wurde dann vor allem Jakob Andreae zu einer Schlüsselfigur, um einerseits die kursächsische Kirche zu stabilisieren, andererseits und damit verbunden aber die führenden Territorien des Luthertums einer Einigung zuzuführen. Schon im Frühjahr 1576 kam er nach Sachsen und war maßgeblich an den Verhandlungen beteiligt, die zur Abfassung des *Torgischen Buchs* führten, das die *Schwäbisch-Sächsische Konkordie* und die *Maulbronner Formel* zu einem neuerlichen Einigungstext weiterführte und auf einer in Torgau vom 28. Mai – 7. Juni 1576 tagenden Versammlung beschlossen wurde. Am 23. Oktober desselben Jahres trat er auch offiziell in sächsische Dienste und wurde mit der Aufsicht über die Bildungseinrichtungen des Landes beauftragt. „Insbesondere hatte der strenggläubige Lutheraner auf die Einhaltung der ‚reine[n] Lehr‘ im Sinne der Torgauer Beschlüsse zu achten und [...] für die Abwehr jeglicher calvinistischer Tendenzen zu sorgen“ (Ludwig, Philippismus, 166f.). Dieser Aufgabe ging er vor allem durch Visitationen sowie durch das eigene Vorbild als Prediger nach. Der Sicherung der Lehre diente aber auch die Erstellung einer Kurzform des *Torgischen Buches*, welche als *Epitome* zu einem Grundbestandteil der *Konkordienformel* von 1577 wurde, durch die weite Teile des Luthertums eine, wenn auch weiter strittige, Einheit erzielten. Allerdings erfolgte die Durchsetzung lutherischer Normen nach württembergischem Muster nicht konfliktfrei, und schließlich verlor Andreae auch die Gnade von Kurfürst August I., so dass er im Dezember 1580 aus sächsischen Diensten entlassen wurde und wieder voll in seine Tübinger Ämter eintrat, in denen er sich insbesondere um die Aufrechterhaltung der Orthodoxie an der gesamten Universität und die weitreichende Durchsetzung der konkordistischen Linie bemühte. Insbesondere mit dem Straßburger Johann Sturm lieferte er sich aufgrund von dessen Kritik an der Konkordienformel 1580/1581 eine harsche Fehde. Am 7. Januar 1590 ist er in Tübingen gestorben.

2. Werk

Das Werk Andreaes fasste sein Schwager Lukas Osiander in der Leichenpredigt treffend zusammen:

„Er hat auch seinem Herren Christo redlich Trawen vnd Glauben gehalten / biß in sein seligs End. Dann er sich von der einmal auß Gottes wort erlerneten vnd

erkandten reinen Religion, kein menschliche Spitzfindigkeit / noch gelehrter leuth Sophisterey hat jrr machen lassen: sonder die reine Lehr / wider die Papisten / Calvinisten / vnd andre Secten / beständig biß ans End vertha[e]diget“ (Fama Andraeana refflorescens, 1630, 409f.).

Diese Verteidigung des Luthertums gegen alle potentiellen Gegner äußert sich in einer Fülle von Gelegenheitsschriften. So sind fünfzig akademische Disputationen von Andraeae erhalten, die Zentralthemen des reformatorischen Glaubens (*De Trinitate*, Tübingen 1568; *De iustificatione*, Tübingen 1572; *De bonis operibus*, Tübingen 1572; *De homine ad imaginem Dei creato*, Tübingen 1571) ebenso behandeln wie kontroverstheologische Fragen (*De Antichristo*, Tübingen 1572) und Hauptpunkte der innerprotestantischen Auseinandersetzungen (*De sacramento Eucharistiae*, Tübingen 1565; *De duabus naturis in Christo*, 1569; *De persona Christi*, Tübingen 1572).

Bedeutsamer als diese Stücke aus dem akademischen Wirken, die Ausdruck der Nähe der Tübinger Theologie dieser Zeit zu aktuellen Debatten sind, ist aber das Predigtwerk Andraeas. „Die eigentliche kirchliche Gabe Andraeas war wohl zunächst das Predigen“ (Brecht, Andraeae, 673). Auch diese Ansprachen stehen vornehmlich im Dienst der Entfaltung der lutherischen Lehre, sowohl in Auseinandersetzung mit den innerreformatorischen Gegnern wie mit den Katholiken. Charakteristischer Ausdruck dessen sind die *Drey und dreissig Predigen von den fürnemsten Spaltungen in der christlichen Religion*, Tübingen 1573, die, auf 1567/1568 in Esslingen gehaltene Ansprachen zurückgehend, kompendienhaft die Auseinandersetzungen der Lutheraner mit ihren Gegnern zusammenfassen.

Zentral wurde dann die konsequente Anwendung dieser Predigtweise auf die innerlutherischen Streitigkeiten in den *Sechs Christlicher Predig von den Spaltungen*, Tübingen 1573. Andraeae formulierte hier sein Anliegen, dass „wa miiglich / durch Gottes Gnad / vnder den Theologen Augspurgischer Confession / on allen Abbruch der Go[e]ttlichen warheit / widerumb ein Christliche einigkeit angestellt werden mo[e]cht“ (Andraeae, *Predigten von den Spaltungen*, 1573, A2^v). Die sechs Predigten behandelten zehn Lehrstücke: 1. Gerechtigkeit des Glaubens, 2. Notwendigkeit der guten Werke, 3. Erbsünde, 4. Freier Wille, 5. Kirchengebräuche, 6. Gesetz Gottes, 7. Unterscheidung von Gesetz und Evangelium, 8. Dritter Gebrauch des Gesetzes, 9. Notwendigkeit oder Freiheit der guten Werke, 10. Person und Majestät Christi. Andraeae umriss damit die möglichen Konfliktfelder. Dies tat er einerseits mit dem klar erkennbaren Profil eines von Brenz geprägten württembergischen Theologen, andererseits aber mit einer großen Gesprächsbereitschaft, die es ihm ermöglichte, immer wieder an Formulierungen zu feilen und von einmal gefundenen Lösungen wieder zurückzuweichen. Diese meisterhafte Diplomatie wurde von den Zeitgenossen nicht ohne Skepsis gesehen, ließ sie doch in einer Zeit,

die von einer Fülle von Streitkreisen geprägt war, den Eindruck einer wenig regulierten Kompromissbereitschaft erkennen. Doch gilt hier ähnlich wie in der Generation zuvor für Melancthon, dass Andreae, kenntlich an seinen Auseinandersetzungen mit Katholiken und Reformierten, durchaus Grenzen des Kompromisses kannte und anerkannte. Innerhalb des so abgesteckten Bereiches aber blieb ein hohes Maß an Flexibilität – die letztlich die Grundlage dafür bildete, dass Andreae eben jene Schlüsselstellung gewinnen konnte, durch die er, im Verein mit anderen, insbesondere mit Martin Chemnitz, eine weitgehende Einheit des Luthertums bewirken konnte.

Dass vor diesem Hintergrund seine Theologie sich weniger durch charakteristische Originalität auszeichnet als durch die Gabe der Zusammenfassung und analytischen Durchdringung, liegt nahe. In welchem Maße er aber diese Fähigkeiten besaß, zeigt sein letztlich wohl bedeutendstes Werk, die *Epitome der Konkordienformel*, die in großer Souveränität die entscheidenden Punkte der lutherischen Lehrbildung in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zusammenfasste.

3. Wirkung

Andreaes Wirkung dehnte sich in konzentrischen Kreisen von Württemberg in andere Gegenden aus. So sollte er gemeinsam mit Bidembach in Diensten des Herzogs am Religionsgespräch von Poissy teilnehmen, das auf Anstoß Katharinas von Medici zwischen Reformierten und Katholiken in Frankreich stattfand, aber bei Andreaes Ankunft schon beendet war. Auch die Verhandlungen zur Lage der Hugenotten, an denen Andreae im folgenden Jahr in Zabern als Begleiter Herzog Christophs teilnahm, brachten kein greifbares Ergebnis. So strahlte sein Wirken zunächst und vor allem auf die beschriebene Weise innerhalb Deutschlands aus. Im eigentlichen Sinne entspricht das Maß seiner Wirkung seinem – großen – Anteil an der Entstehung der Konkordienformel. Auch als Autor der *Epitome* stand er dabei letztlich im Dienst eines Gemeinschaftswerkes, in dem politische und theologische Interessen die innerlutherischen Differenzen zu einem beeindruckenden Ausgleich führten, welcher weite Teile des Luthertums zusammenführen konnte, in einigen Territorien und Städten aber auch heftig umstritten blieb. Die Wirkung über Deutschland hinaus war zögerlich. Im 19. Jahrhundert allerdings kam es mit der Rekonstitution eines konfessionellen Luthertums in Deutschland und der Gründung der *Missouri Synode* in den Vereinigten Staaten zu einer Repristinatio des Konkordienwerkes, die sich in der Benennung zahlreicher amerikanischer Seminare als *Concordia Seminary* o. ä. niederschlug. Freilich stand bei dieser Rezeption die Person Andreaes kaum im Mittelpunkt.

Bibliographie

a) Werke

Alte Drucke

- Jakob ANDREAE, *De Antichristo*, Tübingen 1572 (VD16 A 2568).
 DERS., *De bonis operibus*, Tübingen 1572 (VD16 A 2569).
 DERS., *De duabus naturis in Christo*, 1569 (VD16 A 2579).
 DERS., *De homine ad imaginem Dei creato*, Tübingen 1571 (VD16 A 2583).
 DERS., *De iustificatione*, Tübingen 1572 (VD16 A 2587).
 DERS., *De persona Christi*, Tübingen 1572 (VD16 A 2592).
 DERS., *De sacramento Eucharistiae*, Tübingen 1565 (VD16 A 2603).
 DERS., *De Trinitate*, Tübingen 1568 (VD16 A 2605).
 DERS., *Drey und dreissig Predigen von den fürnemsten Spaltungen in der christlichen Religion*, Tübingen 1573 (VD16 A 2610).
 DERS., *Sechs Christlicher Predig von den Spaltungen*, Tübingen 1573 (VD16 A 2699).

Edition

- Leben des Jakob ANDREAE, Doktor der Theologie, von ihm selbst mit großer Treue und Aufrichtigkeit beschrieben, bis auf das Jahr Christi 1562. Lateinisch u. deutsch, hg. v. Hermann Ehmer, Stuttgart 1991 (QFWG 10).

b) Literatur

- Martin BRECHT, Art. *Andraeae, Jakob*, in: TRE 2, 672–680.
 Irene DINGEL, *Concordia controversa. Die öffentlichen Diskussionen um das lutherische Konkordienwerk am Ende des 16. Jahrhunderts*, Gütersloh 1996 (QFRG 63).
 Siegfried HERMLE, *Reformation und Gegenreformation in der Herrschaft Wiesensteig. Unter besonderer Berücksichtigung des Beitrags von Jakob Andraeae*, Stuttgart 1996 (QFWG 14).
 Robert A. KOLB, *Andraeae and the Formula of Concord. Six sermons on the way to Lutheran unity*, St. Louis, Missouri 1977.
 Ulrike LUDWIG, *Philippismus und orthodoxes Luthertum an der Universität Württemberg. Die Rolle Jakob Andraeas im lutherischen Konfessionalisierungsprozeß Kursachsens (1576–1580)*, Münster 2009 (RGST 153).

VOLKER LEPPIN

Robert Barnes

(ca. 1495–1540)

1. Leben

Der englische Augustinereremit Robert Barnes wurde wahrscheinlich um 1495 in King's Lynn in Norfolk geboren. Seine Ausbildung erhielt er im Augustinerkonvent in Cambridge, zu dessen Prior er 1523 gewählt wurde, sowie an den Universitäten Cambridge und Löwen. Ebenfalls 1523 wurde er in Cambridge zum Doktor der Theologie promoviert. Allerdings war sowohl seine monastische als auch seine universitäre Karriere nur von kurzer Dauer: Aufgrund einer an Weihnachten 1525 in der St Edward's Church in Cambridge gehaltenen Predigt wurde Barnes der Häresie angeklagt und musste im Februar 1526 in London im Rahmen einer öffentlichen Bußzeremonie widerrufen. Anschließend durfte er nicht, wie erwartet, nach Cambridge zurückkehren, sondern wurde zunächst weiterhin in London inhaftiert, bevor er im dortigen Augustinereremitenkonvent unter Hausarrest gestellt wurde. Dort konnte er allerdings Besuch empfangen und lehren und genoss augenscheinlich noch weitere Freiräume. So beteiligte er sich offenbar – anfangs unbemerkt – am Handel mit in England verbotenen Büchern, wie beispielsweise der Übersetzung des Neuen Testaments von William Tyndale. Als diese Aktivitäten jedoch ruchbar wurden, brachte man Barnes nach Northampton, wo ihm wahrscheinlich endgültig der Prozess hätte gemacht werden sollen. Einer erneuten Verurteilung kam er um den Jahreswechsel 1528/29 aber durch die Flucht auf den Kontinent zuvor. Ein festes Ziel auf dem europäischen Festland scheint er zu diesem Zeitpunkt noch nicht vor Augen gehabt zu haben: Nach kürzeren Aufenthalten in Antwerpen, Lübeck und Hamburg erreichte er im Sommer 1530 schließlich Wittenberg, wo er zunächst bei Johannes Bugenhagen und später auch im Haushalt von Martin Luther und Katharina von Bora unterkam. Über Barnes' Aufenthalt in Wittenberg, währenddessen er wahrscheinlich auch seine beiden akademischen Abhandlungen, die *Sententiae ex doctoribus collectae* und die *Vitae Romanorum Pontificum*, verfasste, ist lediglich bekannt, dass er sich 1533 an der dortigen Universität immatrikulierte und an verschiedenen an der Universität gehaltenen Disputationen, wie jenen anlässlich der Doktorpromotion, Johannes Bugenhagens oder Johannes Aepinus', teilnahm.